

Drei Stimmen, Hessen-Essen und »ganz großes Naturkino«

Eine Schweizerin schwärmt von Gießen, Teil zwei – Marianne Plüss schildert, was sie aufgrund des GAZ-Berichts vom November 2011 erleben durfte

»Eine Schweizerin schwärmt von Gießen« war ein großer Bericht in dieser Zeitung am 30. November 2011 überschrieben. Marianne Plüss schilderte darin, warum es sie immer wieder nach Mittelhessen zieht und warum

ihr die Stadt Gießen so gut gefällt. Kaum war diese ungewöhnliche Liebeserklärung veröffentlicht, wurde die 52-Jährige, die seit Jahren eine Freundschaft mit einer Großen Buseckerin pflegt, auf dem Umweg über die

Redaktion von GAZ-Lesern angerufen oder angeschrieben. Sie wollten der Schweizerin mehr von Gießen zeigen und baten sie, sich beim nächsten Besuch in Mittelhessen zu melden. Was Marianne Plüss aufgrund dieser

Reaktionen erleben konnte, hat sie für eine weitere Veröffentlichung aufgeschrieben. Dabei vergleicht sie auch Landschaft und Menschenbild in Mittelhessen mit denen ihrer Heimat. Hier ihr etwas gekürzter Text:

Eine Anruferin hat einen Schweizer Freund, der zufällig in meiner Nähe wohnt. Auch ein Anruf von einer deutschen Autorin, die in der Schweiz lebt, überraschte mich. Sie hatte den Artikel von einer Freundin aus Braunschweig erhalten. Daraufhin lud sie mich ein und buk mir einen deutschen Käsekuchen.

Mit einer Ausnahme gefiel es den Lesern, dass ich Gießen mochte. Trotz der oft erwähnten Bausünden. Die waren mir aber nicht groß aufgefallen. Die gibt es überall. Wo ich lebe, fielen nie Bomben. Es mussten nicht rasch Zweckbauten errichtet werden. Doch gibt es auch Konstrukte einer Städtebaugeneration, die neurologische Aussetzer hatte und Schönes abriß.

Heinz-Jörg Ebert hatte um den GAZ-Bericht gebeten, um ihn für die Internetseite des BID Seltersweg zu übernehmen. Er gab mir auch wertvolle Informationen über interessante Aktivitäten in Gießen. Geschäftstüchtig handelte ich auf einen Tipp hin Tickets für ein Konzert von »Die drei Stimmen« ein. So kam es, dass ich im letzten Dezember wieder nach Hessen fuhr, um mit meinen Freunden das Schlusskonzert dieses beliebten Gesangstrios besuchen.

Wir liefen an einem kalten Dezemberabend über den stimmungsvollen Weihnachtsmarkt zur Panikratiuskapelle. Kaum saßen wir auf den Plätzen, sprach mich eine Dame an: »Waren Sie schon mal in einem dieser Konzerte? Nein? Ich schon! Weil man da stets so eine Gänsehaut kriegt! Sie werden sehen!« Heinz-Jörg Ebert erschien mit einem eingegipsten Fuß. Souverän schwang er das Bein auf einen Schemel, managte Krücken und Mikrofon. Das gefällt Schweizern. Wehleidigkeit ist ihnen suspekt.

Das Konzert war die weite Anfahrt wert gewesen. Bald einmal bemerkte ich wirklich die Gänsehaut. Ich hätte die Dame gerne gedrückt. Aber Schweizer sind zurückhaltend und drücken nicht gleich drauf los. Sie warten erst ein paar Stunden.

Im Scheinwerferlicht

Dann fing es an zu schneien. Heinz-Jörg Ebert erblickte die Flöcken. Er machte das Publikum drauf aufmerksam, leitete elegant vom Schnee zu den Schweizer Bergen und dann zum kürzlich erschienenen Bericht dieser Schweizerin in der GAZ hinüber. Er erklärte, die Autorin hocke im Publikum und zu meinem Schrecken richtete sich der Scheinwerfer auf mich. Das geschah rasch und unerwartet. Es blieb keine Zeit, um unter die Kirchenbank zu kriechen. Die Dame mit der Gänsehaut neben mir guckte erstaunt und fragte: »Sind Sie das? Ja, das war ich – völlig überrumpelt.

Zum Abschluss der Konzertreihe gab es danach »Wein und Wurst«. Völlig ungezwungen. Die Herzlichkeit und Lockerheit der Gießener ist klasse. Man hatte mir im Vorfeld mehrmals erklärt, die Hessen seien stur und eng. Mit einer Schweizer Mentalität sieht man das anders. Nein, das waren die Hessen nicht. Sie waren offen. Sie luden mutig eine Fremde ein, ohne zu wissen, worauf sie sich einlassen. So etwas konnte nur behaupten, wer Berner nicht kennt. Denn von uns Bernern sagt man: »E Bärner Gring isch nid us Plastig! – Ein Berner Schädel ist nicht aus Plastik!«



Zum Kloster Arnsburg und zurück führte eine Radwanderung, bei der Marianne Plüss im Mai von Heinz-Jörg Ebert (r.), Sabine Burger (l.) und Guido Tamme begleitet wurde.

Vor der Heimfahrt suchte ich mit einer Tafel Schokolade in der Hand unangemeldet die Leserstimme auf, die mich gerügt hatte. Ich wollte wissen, warum man mich nicht verstanden hatte. Man fragte aber enttäuscht, warum ich mir denn bloß die hässlichste Gegend Deutschlands ausgesucht habe, – Gießen? Wo die Schweiz doch so schön sei? Ich hatte nie etwas anderes behauptet. Weil ich die Berge lieber aus der Ferne genieße, ist das aber noch lange nicht Landesverrat. Man findet überall Schönes. Man muss nur richtig hingucken und es sehen wollen. Wie zum Beispiel die im Frühling traumhaft blühenden Kastanien an der Eichgärtnerallee, die man auch Kastanienallee nennen könnte. Und wem es in Gießen nicht gefällt, der muss ja nicht da wohnen bleiben. Der darf ruhig in die Schweiz ziehen. Da tobt neben dem Steuerstreit mit Deutschland gerade eine Diskussion darüber, ob es nicht zu viele Deutsche im Land hat. Aber woher sollen wir bei der gegenwärtigen demografischen Entwicklung denn sonst die Leute herkriegen, die mir dann meine Altersrente finanzieren?

Mir gefällt Gießen und es ist mir egal, wenn man das nicht versteht. Es war aber nicht gleich klar, was mich angesprochen hatte. Dann bemerkte ich Bauten aus der Vorkriegszeit. Aus einem vom Krieg verschonten Land stammend löst das Emotionen aus. Man spürt etwas von dem durchlittenen Schmerz. Ein Kirchturm, der nun so ganz ohne seine Kirche da steht? Man erinnert sich an Kriegsfotos von zerbombten Städten und weinenden Menschen, wie man sie uns

schuh und Handkäse mit Musik? Spielte da vielleicht ein Orchester? Oder musste man beim Essen etwa singen? Wir hatten keine Ahnung. Frankfurter Soße und Tafelspitz? Nach ein paar geselligen Stunden, in denen wir viel Wissenswertes zu hören bekamen, war unsere Bildungslücke weggegessen. Die hessische Küche traf unsere Geschmacksnerven und begeisterte uns. Das war nicht nur im Hawwerkasten so. Auch im Jhrings verbrachten wir im Freundeskreis ge-

schichten und Handkäse mit Musik? Spielte da vielleicht ein Orchester? Oder musste man beim Essen etwa singen? Wir hatten keine Ahnung. Frankfurter Soße und Tafelspitz? Nach ein paar geselligen Stunden, in denen wir viel Wissenswertes zu hören bekamen, war unsere Bildungslücke weggegessen. Die hessische Küche traf unsere Geschmacksnerven und begeisterte uns. Das war nicht nur im Hawwerkasten so. Auch im Jhrings verbrachten wir im Freundeskreis ge-

Hörte er inzwischen wirklich so schlecht? Denn er hatte in der Armee einen Schießunfall gehabt und gewisse Frequenzen sind weg. Verlegen sagte er deshalb: »Ich habe überhört, dass da noch eine so hübsche Dame mitsingt und nicht nur Männer. Sonst wäre ich selbstverständlich mitgekommen!« Diese unorthodoxe Erklärung löste bei den hessischen Damen eine ungeahnte Heiterkeit aus und so war die Stimmung grandios.

Anderntags bummelten wir zwei Stunden durch die Stadt. Von der Licher Straße bis zum Elefantenklo, dann an die Lahn, mit einem Abstecher zur Wieseckaua mit dem Schwanenteich und wieder zurück. Uns war auch die liebevoll gestaltete Pflasterung in der Innenstadt aufgefallen. Die präzise Arbeit im Seltersweg und in den Nebenstraßen beeindruckte uns. Mit dem Beleuchtungskonzept und den Wasserspielen fanden wir das sehr gelungen. Die Innenstadt wirkt gepflegt, modern, ansprechend. Da hatte man zuerst etwas durchdacht und nicht wie frühere Stadtväter einfach drauf los gewurstelt.

Dass der Seltersweg der BID-Award Gewinner von 2010 war, erstaunt nicht. Stilvoll, lebendig, kultiviert, attraktiv und ansprechend kommt das Viertel mit seinen Angeboten dem Fremden entgegen. Auch fielen uns die zahlreichen jungen Bäume auf. Gießen – eine immer grüner werdende Stadt, die zum Verweilen einlädt. Vielleicht kommt man eines Tages sogar auf den Gedanken, die von jemandem als schmucklos bezeichneten Gebäude mit Fensterbänken nachzurüsten? Die es erlauben, Blumen zu ziehen?

Einen Tag später blieb noch der Schifferberg. Er lockte mit einem belebten Kräutermarkt und der Aussicht. Als wir eine Bank vor der Klostermauer ergattert hatten, sagte mein Mann: »Jetzt weiß ich, weshalb es dir in Gießen gefällt!« Dann zeigt er auf die sanften Hügel und die vielen Wälder. »Wie im Emmental, wo du aufgewachsen bist. Nur hat es hier mehr Weite!« Das war es! Deshalb hatte ich mich gleich daheim gefühlt!

Am letzten Tag vor der Weiterreise nach Holland kriegten wir von unseren Freunden ein liebevoll zubereitetes Frühstück serviert. Dann machten wir einen letzten Bummel durch die Stadt und genossen nochmals ihre Atmosphäre. Wenn wir aber gewusst hätten, dass man uns vier Stunden nach unserer Ankunft in Holland mitteilt, dass die Hochzeit infolge Krankheit um Wochen verschoben worden ist, wären wir für den Rest des Urlaubs in Gießen geblieben...

Nach Arnsburg und zurück

Mitte Mai. Ich fuhr an einem Freitag nach Hessen. Guido Tamme, der oft mit Lesern seiner Zeitung radelt, hatte mir vorgeschlagen, mir die schöne Umgebung von Gießen per Rad zu zeigen. Wir würden zu viert sein: Er, seine Partnerin Sabine Burger und Heinz-Jörg Ebert würden mich begleiten auf einer Strecke von etwa 40 Kilometern bis

zum Kloster Arnsburg und zurück. Mein Ehemann blieb daheim. Vom Radeln in der Schweiz gezeichnet, konnte er dem Ausflug nichts abgewinnen.

Nach meiner Ankunft traf ich mich aber als erstes wieder mit den neuen Bekanntschaften, den hessischen Damen, zum Kaffee. Inmitten der Urtiere, von denen man mir erzählt hatte. Da sie die ganze Stadt für eine Weile bevölkern würden, kam man an ihnen gar nicht vorbei. Viele Familien und Schulklassen waren unterwegs, um sich das anzusehen. Es reichte uns für ein gemeinsames Foto mit dem größten Objekt, das mit seinem langen Hals den Baumkronen im Park Konkurrenz macht.

Vorbei an blühenden Heuwiesen, üppig wogenden Gerstefeldern, romantischen Teichen mit Seerosen und durch weite, frühlingsgrüne Wälder. Die Größe der Felder war beeindruckend – davon träumt ein Schweizer Bauer, der sich auf winzigen Äckern abrackern muss.

Das Radeln mit einem Mountainbike, das mir das Fachgeschäft »Krumme Speiche« zur Verfügung gestellt hatte, war wenig anstrengend. Daheim dagegen kann ich bei den vielen Steigungen selten so locker fahren. Im Klostergarten mit seinen alten und beeindruckenden Mauern gab es eine kurze Rast. Für die Rückfahrt wurde eine andere Route gewählt und ich hätte gefühlsmäßig noch stundenlang so weiterradeln können. Diese Radtour war ein unvergessliches Erlebnis gewesen. Heinz-Jörg Ebert, dem manche Passagen unbekannt gewesen waren, schwärzte hinterher: »Das war ganz großes Naturkino.«

Kaffee vor der Zeit

Vor der Heimkehr am Sonntag musste ich nochmals in die Innenstadt. Weil ich zu früh dran war, wollte ich gerne vorher noch einen Kaffee trinken, vor der offiziellen Öffnungszeit des Cafés. Bei mir daheim hätte man mir auf die entsprechende Frage hin schnippisch gesagt: »Es isch erscht am Nüni ofe!« Man würde keine Sekunde vor neun Uhr die Türe öffnen. In Gießen indes war das gar kein Problem.

Gießen hat mir seit dem Zeitungsbericht schöne Begegnungen und Erfahrungen beschert. Neue Bekanntschaften mit herzlichen Menschen, die man einfach gern haben muss. Dann Musik, Erkundungstouren, ausgezeichnetes Essen, großzügige und liebevolle Gastfreundschaft. Ich wurde nicht wegen des Steuerstreits mit der Schweiz als Geisel in Gießen festgehalten, und genauso wenig wegen der antideutschen Äußerungen von einer Politikerin geplagt, wie von meinem Umfeld befürchtet. Ich vermute also, dass ich wieder nach Gießen kommen darf. Ich glaube, ein Stück meines Herzens ist in dieser Gegend zurück geblieben.

Und falls Sie mich auf der Straße erkennen sollten – dann lassen Sie uns doch zusammen einen Kaffee trinken. Weil man hier einfach perfekt abhängen kann.



Die Vier passen zusammen: Marianne Plüss ist eine wissbegierige und mitteilsame Schweizerin. (Fotos: ta, pv)